

Graf sichtet kritisch Erinnerungen und Bemerkungen aus dem 20. Jahrhundert über die Entstehung der sogenannten religionsgeschichtlichen Schule und zeigt, daß sie nicht geeignet sind, als haltbare Ergebnisse der Wissenschaftsgeschichte übernommen zu werden. Namentlich Albert Eichhorn und Johannes Weiß vertreten ihre Thesen fast durchweg im Rahmen der Theologie Albrecht Ritschls. Erst nach Ritschls Tod profilieren Bousset und ET ihre theologischen Standpunkte gegen dessen Theologie, wie vorher schon vorsichtiger Hermann Gunkel. Wrede und Hackmann schließen sich an, Rahlfs gibt relativ wenig zu erkennen. Bousset und Gunkel kritisieren das Buch von Johannes Weiß „Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes“ (1892) wegen der fehlenden Auseinandersetzung mit Albrecht Ritschl.

Die vergleichende Analyse der Thesen von Bousset, ET, Wrede, Rahlfs und Hackmann zeigt: ET „bildete nicht bloß zusammen mit Bousset den Kern der Gruppe der genannten Fünf. Sondern er nahm darüber hinaus insofern noch eine eigene Stellung ein, als er auch Bousset im Hinblick auf die systematische Einheitlichkeit der Kritik an Ritschl deutlich überlegen war“. Gemeinsam ist der Gruppe das Interesse und das mehr oder weniger begründete Programm methodischer Berücksichtigung von empirisch zu erhebenden psychischen und sozialen Bedingungen und Verhältnissen in den religiösen Gruppen, Gemeinden, Kirchen und Gesellschaften bei der Bearbeitung theologischer Aufgaben in allen Disziplinen wissenschaftlicher Theologie.

Diese Troeltsch-Studien mit der Fülle bisher unbekannter Einzelheiten wecken die Erwartung neuer Dokumentationsmöglichkeiten auch für die Heidelberger Jahre von 1894 bis 1914. Sie vermitteln einen Eindruck von der möglichen Bedeutung des inzwischen von der Augsburger Universität begründeten Troeltsch-Archiv und der geplanten Troeltsch-Gesamtausgabe. Übrigens ist der im Personenregister nicht erwähnte Walter Troeltsch (1866–1933), Marburger Ordinarius für Nationalökonomie, ET's Vetter, Sohn von Carl T. und G. W. Heinemanns Doktorvater von 1921.

Köln

Manfred Wichelhaus

Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. Die Kölner Nuntiatur, Bd. VII, 1, *Nuntius Pier Luigi Carafa* (1624 Juni–1627 August). Im Auftrag der Görres-Gesellschaft bearbeitet von Joseph Wijnhoven. Paderborn/München/Wien/Zürich (Ferdinand Schöningh) 1980. LXXIV, 768 S., kart. DM 140.—.

Pier Luigi Carafa war in der langen und wechselvollen Periode von 1624 bis 1634 Nuntius in Köln. Bereits während seiner Amtszeit verfaßten seine Mitarbeiter Berichte über sein Wirken, die im Druck erschienen; vor allem aber ist er durch die im Jahr seiner Abberufung publizierte Schrift „*Legatio apostolica Petri Aloysii Carafae . . . obita ad Tractum Rheni et ad provincias inferioris Germaniae . . .*“ bekannt geworden.

Im Rahmen der von der Görres-Gesellschaft betreuten Serie der Nuntiaturberichte aus Deutschland ist nun der 1. Teil der diplomatischen Korrespondenz Carafas erschienen. Er schließt unmittelbar an die von Klaus Jaitner herausgegebenen Bände der Nuntiaturberichte Pietro Francesco Montoros (1621–24) an und umfaßt die ersten 3 Jahre des Nuntiaturzeitraums.

Am 2. März 1624 ist Pier Luigi Carafa zum Nuntius ernannt worden. Im Juni trat er die Reise nach dem Norden an und gelangte über Fermo, Bologna, Mailand, Luzern, Basel und Straßburg nach Köln, wo am 10. August seine regelmäßige Berichterstattung einsetzt. Im September 1625 verlegte er wie schon mancher seiner Vorgänger seinen Amtssitz nach Lüttich und unternahm von dort aus noch im Oktober desselben Jahres eine Reise zum Kurfürst-Erzbischof von Trier nach Wittlich und weiterhin nach Trier und Luxemburg. Weitere große Reisen führten ihn in den folgenden Jahren nochmals wiederholt durch die Rheinlande. Im Oktober 1626 war er in Mainz, um bei der Wahl eines neuen Erzbischofs anwesend zu sein, und im Juli 1627 führte er eine lang geplante Visitation der Abtei Fulda durch. Auf Hin- und Rückreisen wurden dabei auch jeweils wieder kurze Aufenthalte in Köln eingeschoben.

Die umfangreiche Instruktion, in der die Carafa gestellten Aufgaben und die in ihn gesetzten Erwartungen formuliert sind, ist handschriftlich weit verbreitet und auch schon von Ranke und Pastor ausgewertet worden. Freilich zeigt schon der Umstand, daß man sie Carafa erst im Januar 1625, also lang nach seinem Amtsantritt, sandte, daß sich dessen wesentliche Aufgaben von selbst verstanden. Am grundsätzlichen Auftrag der Kölner Nuntiatur hatte sich in den 40 Jahren ihres Bestehens wenig geändert: Es galt noch immer, sich um die Verwirklichung der Reformdekrete des Konzils von Trient zu bemühen und, wo immer dies möglich war, den Protestantismus im Westen und Norden des Reiches zurückzudrängen. Im einzelnen bedeutete es, vor allem dafür Sorge zu tragen, daß Pfründen, deren Besetzung dem Heiligen Stuhl zustand, nur gläubenseifrigen, zuverlässigen Klerikern zugeteilt wurden, die ihrerseits dafür sorgen würden, daß aus der Mitte der Kapitel treue Bischöfe und Pröpste hervorgingen. In den konfessionell gemischten Stiften war dies ganz besonders geboten; dort konnte außerdem die Bestellung geeigneter Koadjutoren den sonst stets drohenden Übergang zur Reformation verhindern helfen. Die Bischöfe selbst waren dazu anzuhalten, durch Visitationen und durch Abhaltung von Synoden das Niveau der allgemeinen Seelsorge zu heben.

Bestimmte Aufträge, die über diese allgemeinen Weisungen hinausgingen, erhielt der Nuntius von der jungen Kongregation de Propaganda Fide. Man empfiehlt die in Norddeutschland missionierenden Ordensleute seiner Fürsorge; ganz besonders aber soll er die Bildungseinrichtungen der Jesuiten zu fördern suchen, von denen man, da sie auch protestantischen Schülern offenstanden, erhoffen konnte, daß sie Konversionen bewirken würden. Der Plan zu einer Jesuitenniederlassung in Frankfurt war weiterzuverfolgen ebenso wie die Absicht des Mainzer Erzbischofs, restituiertes Kirchengut in der Pfalz nicht den alten Orden zurückzugeben, sondern für neue Schulen oder Seminare bereitzustellen. Bezüglich der in Münster geplanten Universitätsgründung wird betont, daß diese auch mit einer juristischen Fakultät ausgestattet werden müsse.

In der Grafschaft Siegen und in den Ländern des Herzogs von Pfalz-Neuburg hoffte man nach der Konversion der Landesherrn auf Wiedereinführung des Katholizismus. Carafa soll beide Fürsten durch besonderes Entgegenkommen auszeichnen, aber auch darauf dringen, daß in Siegen dem bisher herrschenden reformierten Bekenntnis durch Entzug der Kirchengüter die Basis genommen werde. Auch auf eine Konversion des Hauses Hessen-Darmstadt macht man sich noch Hoffnungen und bemerkt mit Befriedigung, daß der Kurfürst von Sachsen bereit ist, gemeinsam mit den katholischen Reichsständen den Calvinismus zu bekämpfen.

Weitere Aufgaben des Nuntius waren die Überwachung der Universitäten Köln und Würzburg und der Buchmesse in Frankfurt, die Fortführung begonnener Ordensreformen und vor allem die Wahrung kirchlicher Jurisdiktionsrechte gegenüber mannigfachen Übergriffen.

Carafas eigene Berichte umfassen all diese Themen und versorgen darüber hinaus die römische Kurie auch mit Nachrichten politischer und militärischer Art. Ihr Wert liegt aber darin, daß sie, unmittelbar aus der täglichen Arbeit der Nuntiatur heraus geschrieben, zahlreiche strittige Angelegenheiten aus dem innerkirchlichen Bereich, wie auch aus dem Bereich staatlich-kirchlicher Auseinandersetzungen in ihren Einzelheiten schildern. Viele Probleme werden in einem einzigen Schreiben abgehandelt; andere ziehen sich über längere Zeit durch die Korrespondenz. Zu diesen gehörte z. B. die Bitte des Bischofs von Worms, seine spärlichen Einkünfte durch Inkorporierung des Klosters Schönau und des Stifts Neuhausen aufbessern zu dürfen, oder die Auseinandersetzung zwischen dem Bischof von Speyer und dem Markgrafen von Baden-Baden um die Wiederbesiedlung des Klosters Frauenalb. Zu einer ausgesprochen dornigen Angelegenheit wuchs sich der Streit um eine von Rom kassierte Abwahl in St. Maximin bei Trier aus. Sie sollte die Nuntiatur über Jahrzehnte beschäftigen, da hier Interessen des Klosters, des Kurfürsten, des Reichs und der spanischen Regierung in Luxemburg gegeneinanderstanden. Philipp Christoph von Sötern, Bischof von Speyer und Kurfürst-Erzbischof von Trier, war häufig und in mehrfacher Hinsicht ein schwieriger Verhandlungspartner für den Nuntius: als Bischof seiner Diözesen, als von Rom eingesetzter Kom-

mendatarabt von St. Maximin und als Präsident des Reichskammergerichts, das in diesen Jahren im Fürstbistum Lüttich das Nuntiaturgericht als oberste Appellationsinstanz ausschalten wollte.

Die wichtigste Bischofswahl des Zeitraums, die von Franz Wilhelm von Wartenberg in Osnabrück, war ebenso Anlaß zu mehrfachem Schriftwechsel wie etwa die Einführung eines besonderern Eides am päpstlichen Alumnat in Fulda oder das Bestreben Carafas, die theologische Fakultät der Universität den Jesuiten zu übergeben.

Über die ganze Breite der in der Korrespondenz behandelten Themen informiert zuverlässig das Register der von Joseph *Wijnhoven* mit vorbildlicher Sorgfalt bearbeiteten Edition. Diese ist im übrigen vernünftigerweise nach der gleichen Methode gestaltet, die Wolfgang Reinhard und Klaus Jaitner in ihren die Vorgänger Carafas behandelnden Bänden der „Nuntiaturredichte“ angewendet hatten. Besonders zu würdigen ist, daß der Herausgeber in den Anmerkungen viel weiterführendes Archivmaterial nachgewiesen und eine Fülle von schwer zugänglicher lokal- und kirchengeschichtlicher Literatur herangezogen hat. Die Kopfregesten sind in der Regel klar und informativ formuliert. (Bei Nr. 787 stimmen Text und Kopfregeist nicht überein.)

Eine umfangreiche Einleitung vervollständigt den Band. Sie enthält eine genaue, auf viel eigenen Archivforschungen beruhende Biographie Pier Luigi Carafas, würdigt seine Amtstätigkeit als Nuntius und ermittelt auch wichtige Mitarbeiter und Informanten. Der Abschnitt über die Quellen läßt in eindrucksvoller Weise erkennen, wie verstreut die Archivbestände sind, aus denen das schließlich publizierte, der Vollständigkeit sehr nahekommende Material gesammelt werden mußte. 5 Faksimile-Tafeln zeigen die Handschriften Carafas, seiner engsten Mitarbeiter und eines Schreibers des päpstlichen Staatssekretariats.

Köln

Rotraut Becker

Luigi Fiorani. *Il concilio romano del 1725*. Roma, Istituto per le Ricerche di Storia Sociale e di Storia Religiosa, 1978, 322 p. (Biblioteca di storia sociale, 7).

The provincial synod of Rome, held in the Lateran basilica from April 15 to May 29, 1725, commonly known as the "Council of Rome", no more than any other similar assembly in the 18th century achieved its purpose of reanimating the Church within its borders, but for various peripheral reasons provoked an extraordinary resonance throughout Europe. Presided over by the dedicated Benedict XIII and attended by members of the Sacred College, the synod was regarded by many, including some of its participants, as being endowed with more than ordinary authority. This curious event, insignificant yet notorious, has now found its able historian who has once and for all lifted the fog of uncertainty shrouding many of its aspects.

The synod is presented in its difficult gestation, actual sessions and aftereffects. In the 17th and 18th century the Tridentine decree regarding the frequent holding of synods was honored more in the breach than in the observance. In Rome itself the announcement of a synod, the first to be held there since Trent, mostly encountered indifference or even hostility on the part of certain members of the Curia, scandalized at this "novelty". As behooves a volume in the series "Biblioteca di storia sociale", due consideration is given to religious and social conditions in the dioceses concerned and to the qualifications of the participating prelates. A not very reassuring picture results: with a few exceptions bishops devoid of pastoral sense, out of touch with their people, engrossed in temporal interests which nevertheless posed preoccupying problems in the face of baronial avidity and administrative neglect; dioceses, especially in the South, plagued by clerical ignorance, poverty and civil meddling.

The author does not palliate the procedural shortcomings of the synod itself: inadequate preparation, lack of roots in existential reality, restricted participation by synodal members, chaotic conduct of the sessions overloaded with agenda. Nevertheless, Fiorani is able to show that Benedict managed to impart an authentic pastoral orientation to the synod and its acts, rare in its time. Although the axe is not laid to the roots of age-